

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 17 (1927)  
**Heft:** 33  
  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenstrasse 9, entgegengenommen.

### Verkehr.

„Fahrbahn“ ist für's Auto da,  
Höchstens noch für Tiere,  
Trottoirs und Lauben, daß  
Man drin promeniere.  
Wenn Du „Geh-Bahn“ wechseln mußt,  
Fahrbahn überquere,  
Darfst Du ja das Rennen nicht  
Der Motoren stören.

Wirf zuerst die Augen links,  
Ob kein Fahrzeug käme,  
Das an Deinem Gehversuch  
Jrgend Anstoß nähme.  
Dann nach rechts, weil auch von dort  
Auto könn' erscheinen,  
Das sich vorgenommen hat:  
„Diesen oder keinen.“

Auch die Trambahnzüge sollst  
Lassen erst passieren,  
Eh' Du auf den Weg Dich machst  
Straß' zu traversieren.  
Hinter Trambahnwagen meist  
Kraftfahrzeuge drängen,  
Die nervös, voll Ungeduld  
Stets nach vorwärts zwingen.

Auch den „Rechten Winkel“ darfst  
Nie daheim vergessen,  
Und die Richtung über Duer  
Sorgsam damit messen.  
Und befolgst Du alles das,  
Gehst's Dir wohl auf Erden,  
Wirft nur ausnahmsweise noch  
Ueberfahren werden.

### Us de Ferie.

Es isch doch e herrlechi Sach, daß hüt fasch  
überall dr Bruch uf cho isch, daß me zwo  
oder drei Woche Ferie überdunt. Die Ryche  
wo sech ja daheime alles Guete chönne zueha,  
alli Frände gniese wo me sech dänke cha, die  
hei ja o nötig, sich gah z'erhole, wie viel  
meh die chlyne Lüüt, wo de ganz Tag i de  
heisse Büro sihe, i de Lände stände, i de  
Fabrigge schaffe, i den Ateliers agstellt sy,  
als Schnydere chuum chönne vo dr Arbeit  
aufluoge, oder als Dienchtmeitli a ds Huus  
bunde sy.

I bi o eis vo däne Letschte und wenn ig o  
ne strängi Stell ha und mer d'Frou wo nie  
isch a d'Arbeit gwöhnt gfi, die große Wohnig  
und d's Choche ganz alleini überlat, so wott  
i mi gwüß glych nid beklage; sie und dr Herr  
sy rächt und fründlech, i ha ne guete Lohn  
und es fründlechs Stübeli wo me im Winter  
o heize cha.

Und wil i zum Glück vo jung uf a ds  
Schaffe gwöhnt bi, so geit mr alles ringer us  
de Händ, als ein wo i dr Juged nid isch  
zur Arbeit aghalte worde.

Aber das mueß i scho säge, uf myni freie  
Sunntignamittage freuen i mi geng wien es  
Chind; rägnets, so blyben ig im Gartehüüsi  
und liese, und bi schönem Wätter nime n ig  
ds Tram, fahre zu myr Väsi-Gotte und sihe  
mit e re anderem Lindebaum, wo bi dr Chilche  
steit. Wo dört gseht me wyt ume bis i d'  
Wärgen yne, und i mueß geng wieder stuumen  
und säge: „D du herrlechi Gotteswält!“

Spaziere mag i nie, vo wäge für mi sy  
d' Samstige geng sträng, und bis alli Stube-  
böden und d'Stägen und i dr Chuchi d'Chellen  
und d'Pfannen und d'Deckel glänze, wird me  
wäger so müed, daß eim e stille Sunntig-  
namittage es choschtbars Gschänk dunkt.

Und de ersch die zwo Woche Ferie! Wie  
nes Chind tuen i jedes Jahr drauf blangen  
und d'Tage zelle.

I gange süßig geng uf ds Land uuse zum  
Müetti und de syn es eigetlech keini wahre  
Ruehtage. Nes isch drum de albe sälber o  
müed und drum de froh, wenn ig ihm choche,  
abwäsche, jäte und d'Zuehner und d'Sau b'orge.  
Drum seit du ei Tag my Madame:

„Breneli, du dunksch mi chly bleichsüchtig,  
lueg, da hefsten e Stüür a dyni Ferie.  
Dießmal geisch i nes Pangtionli und lasch  
dr's rächt wohl sy. I ha scho d's Zimmer  
b'stellt für di, am Mändig reisich ab!“

I ha zersch gemeint, i ghöri nid guet, und  
ha d'Frou Dokter gwüß nid jüsch am gschydsten  
agluet. Drum seit sie du no einisch:

„Ja, ja, es isch mr Aernsch!“  
„Isch mr glych no gfi, i traumi. Ig, ds  
Breni, es effachs Buremeitli i ne Pangtion,  
heit dr o scho so öppis ghört?“

Und doch isch's wahr worde, dr Herr Dokter  
het mr sälber d'Zug us em Fahrplan uuse-  
gährte und d'Frou isch mr no ne wyßi  
Sunntigbluse und e blüemlete Wäschrod ga  
chaufe und isch fogar no mit mr cho uf e  
Bahnhof. Ersch won ig im Wage bi gfi, han  
i ändlech glaubt, daß ig nid traumi.

Nach ne re prächtige Fahrt a schöne Dörfer  
orby, und du ne Zyt lang dm blaue Thuner-  
see nah, sy mr a das Ort cho, won i ha  
müesse umfinge und dr Autobus nah. Du  
isch gägenüber mir e junge Ma glässe und bald  
hei mr gwüßt, daß mr beidi a ds glychen Ort  
gange.

I mueß es uufrichtig säge, dä Bursch het  
mr guet gfallt, er het mi so a my verstorbte  
Brueber Aernsch gmahnet, wo als ganz junge  
Soldat a dr Grippe gestorben isch.

Jeh het dr Wage ghalte und bald sy mr  
vor em Chalet Edelwoß gfi. I sägen ech, es  
wahrs Paradyssi.

Alles, aber o alles het mr gfallt, die  
fründleche Wirtslüüt, mys hänzige Stübli und  
Läubli, de Garte mit de viele Bän und  
Schatteplätz; i bi überglücklich gfi. Ach, und  
so ungsorget zum Tisch zueche z'sihe und all  
Tag Dessähr z'ha, isch das öppis Herrlechs!  
Mir sy üüßere zwängig Gschicht gfi, und bim Messe  
isch's geng lustig zuegange, es het mi je länger  
je meh dunkt, mir syge wie ei Familie. Am  
liebste ha ig albe nach em z'Mittag d'Wull-  
decki gnoh und bi i Wald a Bode ga ligen  
und schlafe. Es einziges Mal han ig mi i me  
ne Liegestuhl usgittret, aber da bin i mr  
ganz vorcho wie ne Gräfin und das het mr's  
nüüt chöne.

Wenn de d'Schneeberge, die goldigi Sonne  
und de blau See dür die duntle Tanne gluegt  
hei, o, da han i mr doch nüüt Schöners  
chöne dänke! Und de isch mys Härz fasch  
überloffe vor Dankbarkeit über my gueti  
Meistersfrau.

Die prächtige Tage sy ume gange, mi het  
nid gwüßt wie.

Zwei chlyni Unglück sy mr i däne zwo Woche  
zuegstoße, aber d'für o nes Glück, wies gwüß  
keis größers git.

Näbe mir isch es chlynes Meiti glässe, es  
hänzigs Miggeli. Am Sunntig schlafst das vor  
lauer Uebermuet mit em Löffel i my Heit-  
brei yne und dä sprüht mr i ds Gesicht und  
uf die schöni wyßi Bluse. D'Mamma vom  
Chlyne het mr du zwar uf dr Stell gseit, sie  
löi mr se z'Bärn chemisch la wäsche, aber i hätt  
glych fasch möge pläre vor Verbruch. Und  
doch het's mr i dr Seel weh ta, daß ds  
Miggeli so räch uf syni Patzschändli übercho het.

Es anders Mal bin ig z'lang im Wald blyebe  
nach em Nachtsäße. Dr Schlaf het mi no einisch

übernoh, und won ig erwachet bi, het es scho  
fesch dunklet.

I ha mi gleitig welle gäge hei zue mache,  
stolpere über ne Wurze und schlah d'Nase a  
Baum a, daß i ds Fäür im Elsaß ha glych  
brönne vor Schmärg.

Trochdäm ig schyig halti Umschleg gmacht  
ha, het sie am Morge glych usgeseh wie ne  
Härdöpfel und bim Tisch hei alli häll uf  
mueße lache, und i han es nid übel gnoh.  
Em Bursch, wo mr's scho im Autobus so guet  
chönne het, han ig emel glych gfallt. Er het  
mr brächtet gha, er sygi Schryner und heig  
meh Arbeit als er mög g'mache. Jeh müeh  
er si e chlei erhole von e re Bruschfäll-  
entzündig. Und i han ihm richtig o gseit, i  
heig e guete Platz i dr Stadt. Und mir hei  
bald gmertt, daß mr enand gfallt. Aber i hätt  
glych nid dänkt, daß mr ds Glück scho so bald  
wohl well, und daß isch als Bruut umechönn.  
D'Frou Dokter isch zwar nid z'friede gfi, aber  
won e re ha gseit, mir welle no zwöi Jahr  
warte mit Hüirate und my Schwöster chäm  
de speter gän zuenerer cho diene, so isch sie  
gleitig wieder z'friede gfi.

Und jeh wünschig ig allne liebe Läserer so  
herrlechi Ferie wien ig ha gha; däne wo's  
gän wette, o so ne liebe Hans wie myne, aber  
keinerer e versprügt Bluse und e geschwilleni  
Nase.  
E. W. M.

### Aus der Schule.

Aus den Aufsätzen der Schülerinnen einer Töchterschule.  
Einerseits brütete Krimhilde Nache, anderer-  
seits gab sie einem Kinde das Leben.

Das stärkste Vergehen der Jungfrau von  
Orleans war, daß sie einem Engländer das  
Leben schenkte.

Im Schlächterladen haut der Schlächter dem  
Kunden auf Wunsch die Knochen entzwei.

Kurfürst Emanuel regierte überaus segens-  
reich — er brachte sein ganzes Fürstentum in  
andere Umstände.

### Humor.

„Können Sie mir 100 Franken wechseln?“  
fragte der Reisende den Portier.

„Aber selbstverständlich, gern“, gab der Ge-  
fragte zurüd.

„Na, dann ist es gut.“ Der Reisende steckte  
das Geld wieder weg. „Wenn Sie das können,  
dann haben Sie ja das kleine Trintgeld nicht  
nötig, das ich Ihnen geben wollte!“

„... Aber ich mache dich nochmals darauf  
aufmerksam, Esse, daß unser Geheimnis wirklich  
geheim bleiben muß!“

„Na selbstverständlich, ich werde das jedem  
sagen.“

Pathetisch rief sie aus: „Damals, als du um  
mich geworden hast, sagtest du, du seiest meiner  
nicht wert!“

Bedächtlich wiegte er den Kopf hin und her  
und antwortete: „Ja, und was willst du damit  
sagen?“

„Ach, nichts Besonderes, nur — ein  
Schwindler bist du nicht!“

Eine Freundin zur andern: „Weißt du, als  
ich Karls Werbung annahm, sagte er, er sei  
im siebenten Himmel!“

„Na, das ist schon ganz gut möglich. Du  
mußt bedenken, daß er schon sechsmal verlobt  
war!“